

**Zeitschrift:** Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins  
**Band:** 23 (1939)  
**Heft:** 9-10  
  
**Rubrik:** Allerlei

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

unmittelbar schweizerdeutsch gedachte und empfundene, sondern aus dem Schriftdeutschen in mundartliche Laute überfetzte Deutsch bildet eine gefährliche Brücke zwischen Mundart und Schriftsprache, und wir sorgen für die Mundart am besten, wenn wir sie von der Schriftsprache sauber trennen. Es ist nicht unmöglich, öffentliche Reden in gutem Schweizerdeutsch zu halten, aber es ist eine Sache der Begabung und des Geschmacks und jedenfalls viel schwerer, als man meint. Das scheinbare Schweizerdeutsch ist eine schleichende Gefahr für das echte. Und nötig ist es nicht. Verstehen werden die Zuhörer einfaches Schriftdeutsch ebenso gut wie dieses geschwollen klingende Schweizerdeutsch, und Gemütlichkeit ist, wie gesagt, nicht immer am Platze. Wer ein schweizerdeutsches Sprachgefühl hat und nicht nur ein schweizerdeutsches Trommelfell, d. h. wem es bei der Mundart nicht nur auf ein paar bezeichnende Laute und einige Kraftwörter ankommt, dem klingt solches „Schweizerdeutsch“ gar nicht gemächlich. Darum prüfe, wer öffentlich schweizerdeutsch reden will, ob er's könne, oder lasse es einfach bleiben.

Diese Gedanken sind unsern Mitgliedern nicht neu, sondern mehr „zum Fenster hinaus“ und zu gewissen Bürofenstern hinein geschrieben. Der Film wurde, wie ausdrücklich angekündigt wird, für das Eidgenössische Militärdepartement gedreht. Wir werden ihm deshalb dieses Blatt in gehöriger Anzahl zustellen mit der Bitte, es an die verantwortlichen Filmleute weiter zu geben, auf daß sie lernen, daß es zweierlei Schweizerdeutsch gibt, nämlich echtes und falsches, und daß man besser tut, echtes zu sprechen oder dann hochdeutsch. Aber auch uns können diese sprachlichen „Unebenheiten“ die Freude am Ganzen nicht rauben.

Noch eine Kleinigkeit, an der die Filmleute unschuldig sind. Daß im Gesichts lärm die Form „zwei“ von „drei“ nicht sicher zu unterscheiden ist und daher besser durch „zwo“ ersetzt wird, muß man zugeben, aber eben nur für solche Fälle, wo es nötig ist. Daß man aber deswegen eine „zweite“ Bewegung auch die „zweite“ nennen müsse, ist nicht einzusehen; denn es könnte sie niemand verwechseln mit der „dritten“. Die Samariterin, die Wiederbelebungsversuche vornimmt, zählt richtig „eins, zwei“, auch der Turnlehrer, der noch viel weiter zählen muß; aber es gibt heute Turnlehrer, die „zwo“ zählen zu müssen glauben, als ob bei ihnen „zwei“ niemals an anderer Stelle vorkommen könnte als gerade nach „eins“.

Wenn man den Wehrfilm in einer im übrigen gewöhnlichen Lichtspiel-Aufführung erlebt, hat man natürlich noch allerlei Vorspeisen zu genießen, darunter auch die erhebende Reihe der Werbebilder mit dem Hauptfilm angepaßter vaterländischer Musikbegleitung. Beim Klang des Berner marsches wird eine Pflegestätte für „Spezialdauerwellen“ empfohlen oder der Besuch der „Corso-Bar“ mit dem Bild einer sehr leicht geschürzten Jungfrau, und während die Schallplatte singt: „Lueged von Bärigen und Tal“, locken das Auge nicht Berg und Tal, sondern eine Schachtel „Frigor“ und das „Restaurant Palace“. Das erste Bild empfiehlt den anwesenden Eidgenossen der fünfssprachigen Schweiz „Ice Cream“; gleichzeitig aber ruft eine lockende Stimme: „Isgrähm dryßg Rappé“. Den Schluß dieser ergreifenden Bilderfolge bilden der Kanak des vaches und „Heil dir, Helvetia“ (deren Söhne ja freilich bei St. Jakob noch keine Ahnung hatten, wie weit es ihre Mutter noch bringen würde).

### Briefkasten.

H. Bl., Z. „Fiduz“, das laut Idiotikon in den Kantonen Aargau, Zürich und St. Gallen vorkommt und „Luft, Mut zu etwas“ bedeutet, stammt vom lat. fiducia (Zutrauen) ab und ist deshalb so zu schreiben, obschon jener Nationalrat „Biduz“ geschrieben hat. „Der Vortrag Nationalrat Guts“ ist richtiges Deutsch; denn wenn einem Eigen-

namen ein Titel, eine Verwandtschaftsbezeichnung oder dergl. ohne Geschlechtswort vorangeht, so verschmilzt er mit diesem zur Einheit, und nur der Name wird gebogen: der Tod König Ludwigs, die Rede Bundespräsident Etters, der Tod Onkel Josef (nur „Herr“ wird immer gebogen: das Haus Herrn Müllers). Wenn aber der Titel das Geschlechtswort bei sich hat, so wird er gebogen und der Name bleibt unverändert: der Tod des Königs Ludwig, die Rede des Bundespräsidenten Etter, der Tod des Onkels Josef. Man kann also sagen: „Der Vortrag Nationalrat Guts“ oder „des Nationalrats Gut“. Welche von beiden Formen man wähle, hängt vom Zusammenhang ab. Wenn die amtliche oder verwandtschaftliche Eigenschaft betont werden soll, werden wir sagen: des Königs Ludwig, des Präsidenten Etter, des Onkels Josef, also auch: des Nationalrats Gut“, etwa im Gegensatz zum Nationalrat Raegi. Wo es aber auf diese Bezeichnung nicht ankommt, wählt man besser das andere. Den Vortrag hätte Herr Gut wohl auch halten können, wenn er noch nicht oder nicht mehr Nationalrat gewesen wäre; die Bezeichnung ist hier mehr nur Titel, also „Nationalrat Guts“. Soweit war Ihnen vielleicht die Sache schon klar, und doch haben Sie Anstoß genommen am „Vortrag Nationalrat Guts“. Es ist Ihnen daran trotz der unzweifelhaften grammatikalischen Richtigkeit etwas aufgefallen. Das kommt wohl daher, daß der Name „Gut“ einjilbig ist, die Wesfallendung deshalb lautlich etwas stärker wirkt als nach einer unbetonten Nachsilbe. In „Nationalrat Rots, Nationalrat Brauns, Nationalrat Kleins“ u. a. wirkt der Wesfall etwas härter als in „Nationalrat Raegis, Nationalrat Wunderlis, Präsident Bernhardgrüters“ usw. Wem es zu hart klingt, der mag sich behelfen mit der Umschreibung: der Vortrag von Nationalrat Gut; ein richtiger Wesfall ist aber schöner als die Umschreibung mit „von“.

### Allerlei.

#### Ein Notzschrei. Ein Mitglied schreibt uns:

Schon seit Jahren höre ich das Wort Antizyklone am Radio, in den Wetterberichten der „Meteorologischen Zentralanstalt“ Zürich. Ich wollte mir nicht eingestehen, daß ich dessen Bedeutung nicht verstehe. Aber in der letzten Zeit zeigte es sich immer mehr, daß ich mir unter Antizyklone offenbar nicht das Richtige vorstellte. So ging ich schließlich hin, den Duden zu befragen. Dort steht nun:

Zyklone = Tiefdruckgebiet

Antizyklone = Gegenwirbelsturm.

Unter Tiefdruckgebiet versteht man m. W. eine ungünstige Wetterlage; das Gegenteil davon (Anti-Zyklone), glaubt man, bedeute somit schönes Wetter. Wie vereinbart sich dies aber mit dem „Gegenwirbelsturm“ im Duden?

Niemand konnte mir Bescheid geben, auch Sprachgewandte nicht. Es zeigte sich, daß jedermann sich unter Antizyklone etwas Verschiedenes vorstellte.

Wäre es nicht möglich, daß in den Wetterberichten deutsche und allgemein verständliche Ausdrücke verwendet werden? Denn diese Wetterberichte sind nicht bloß für die Sprachakrobaten da, sondern werden von jedermann — von den Bauern nicht am wenigsten! — angehört.

Welcher wetterkundige Leser hilft uns und erklärt, was eine Zykone (zum Unterschied von einem Zyklon) und eine Anti-Zyklone sei. Ob die Herren vom Wetterdienst wirklich glauben, ihr Volk verstehe das? Nebenbei: Wie schön klänge statt des zungenbrecherischen Wortes „Meteorologische Zentralanstalt“ der Name „Landeswetterwarte“. Sechs Silben statt elf, und dabei so urchig, heimelig, demokratisch!

#### Weiteres von der Achse. (zu Nr. 3/4)

In einer Rede bezeichnete Göring (I. N. 3. 3. 12. 8. 38) „die Achse Rom-Berlin als den eisernen Angelpunkt und die stete Basis der Politik der beiden Länder“. Etwas viel verlangt von einer Achse! Darunter verstehen wir sonst immer eine Linie, um die sich etwas dreht, sei es das Himmelsgewölbe oder die Erde oder ein Wagenrad. Görings Achse aber ist ein Punkt, ein eiserner Angelpunkt. Sonderbare Geometrie! Sie ist aber auch noch eine Basis. Eine Basis sollte festliegen; eine Basis, um die sich etwas dreht, scheint nicht ganz zuverlässig. Wir denken an den berühmten „Zahn der Zeit, der schon so manche Wunde geheilt und schon so viele Tränen getrocknet hat und deshalb auch über einem Grabe Gras wachsen lassen wird“. Mit andern Worten: Gutes Beispiel für eine Phrase.